Bei den israelischen Soldaten am Suezkanal

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-703806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bei den israelischen Soldaten am Suezkanal

Sandsäcke, Wellblech, Eisenbahnschienen, Betonmauern, Segeltuch, Laufgräben, Bunker, Stollen, leichte und schwere Waffen — das ist die Bar-Lev-Linie am Suez, am toten Kanal, an der versandeten, vermoderten, brackigen Wasserstrasse zwischen Afrika und Asien. Und überall Soldaten. Soldaten auf Wache, Soldaten in der Ausbildung, Soldaten in der Ruhe, Soldaten im Schlaf. Die Front am Suez ist eine Welt für sich, gehalten von jungen Männern zwischen 19 und 23 Jahren.

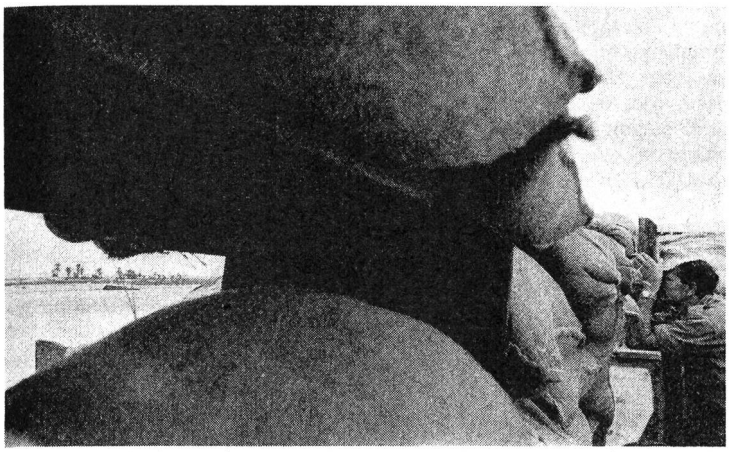
Das ist Uri. Knapp 20 Jahre alt. Infanterist. Uri ist ein «Sabra» — bereits in der dritten Generation Israeli. Als Wehrpflichtiger hat er drei Jahre Dienst zu leisten und danach noch jedes Jahr eine Übung von 45 Tagen. Das erste Dienstjahr hat er bald hinter sich. Seit Neujahr liegt seine Einheit am Suezkanal. In der Bar-Lev-Festungslinie, die noch auf Befehl des früheren Generalstabschefs gebaut wurde und jetzt dessen Namen trägt. Irgend einmal werden Uri und seine Kameraden abgelöst und vielleicht an die jordanische Grenze verlegt. Später wird er noch die Golanhöhen kennenlernen und die Grenze nach dem Libanon — falls tatsächlich bis 1973 noch nicht Friede sein sollte.

Nordwestlicher Sinai. Heisse Sonne, heisser Sand. Hinter der israelischen Festungslinie warten gepanzerte Einheiten. Schwere, weittragende Artillerie auf stählernen Ketten. Jeder Stahlkoloss mit einem ockerfarbenen Netz überdeckt, getarnt. Griffbereit daneben gestapelt die Granaten. Tag und Nacht, bei Hitze und Kälte sind die jungen Kämpfer der Panzerbesatzungen einsatzbereit. Der Dienst ist hart. Die Ausbildung scharf. Um so mehr freuen sich die Soldaten auf die Stunden der Entspannung.

Blick in einen rückwärtigen Abschnitt der israelischen Festungslinie. Kettenfahrzeuge, Wassertanks, Stolleneingänge und Zelte. Tarnung wird gross geschrieben. Die sandfarben angestrichenen Fahrzeuge sind von der Umgebung kaum zu unterscheiden. Unter dem Zelt sitzen in — aus dem zerschossenen Kantara requirierten — Fauteuils Uri und ein Kamerad. Ein dritter gesellt sich zu ihnen. In wenigen Minuten beginnt ihr Dienst in der vordersten Linie. Beobachten, horchen, Patrouillengänge. Zwar herrscht Waffenstillstand seit August 1970. Aber Waffenstillstand ist nicht Friede!

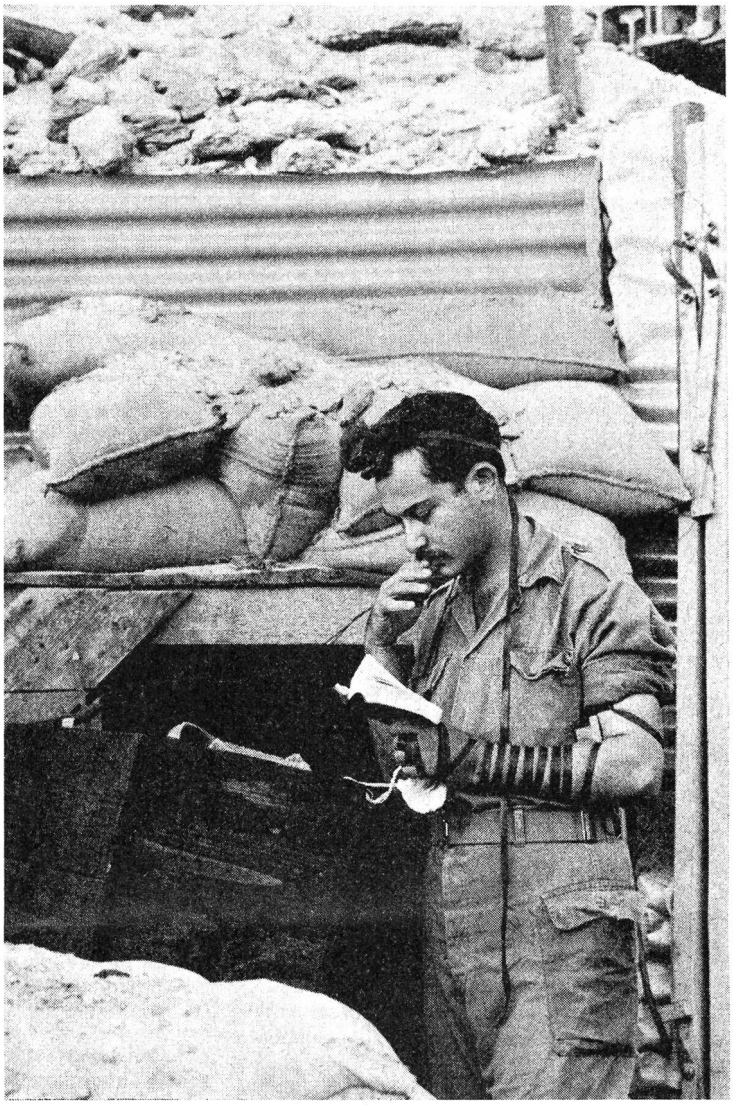
In der Wüste ist Wasser mehr wert als Gold. In der Festungslinie am Suez darf Wasser nicht Mangelware sein. Die Soldaten unter der gleissenden Sonne müssen ihren Durst löschen und ihre von der Hitze ausgeglühten Körper erfrischen können. Wasser ist im Sinai so wichtig wie Waffen und Munition.

Bei den israelischen Soldaten am Suezkanal

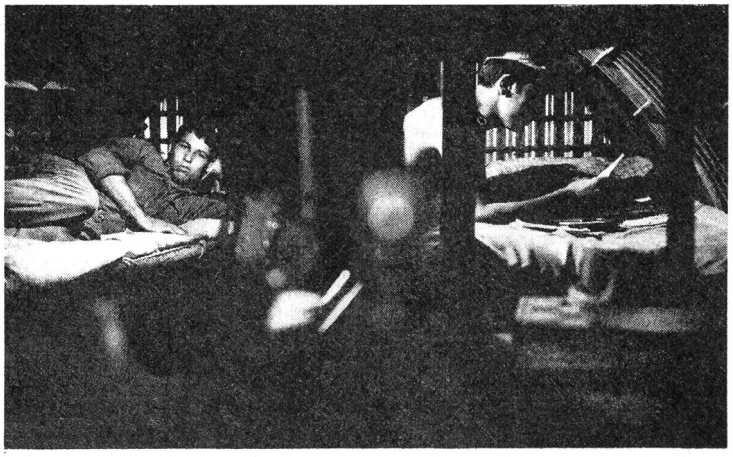


Der Blick auf das andere Ufer, wo die ägyptischen Soldaten nicht minder scharf und aufmerksam die östliche Seite beobachten. Dicke Wälle aus Sandsäcken schützen den vorgeschobenen israelischen Posten vor Scharfschützen-, Maschinengewehr- und leichtem Artilleriefeuer. Trotz Waffenstillstand können plötzlich Kugeln pfeifen oder Granaten detonieren.

Ein Paar gute Augen genügen, um den zugeteilten Abschnitt am Westufer präzis übersehen zu können. Derweil der Kamerad wacht, reinigt Uri sorgsam seine Uzi, die auch in Westeuropa geschätzte israelische Maschinenpistole. Auf dem Grabenaufwurf liegt das schussbereite leichte Maschinengewehr. Bretter halten den allgegenwärtigen Sand vom Graben ab.



Und immer findet der fromme jüdische Soldat auch Zeit zum Beten. Er bedarf dafür keines Gotteshauses. Es tut's der Ort, wo der Dienst ihn hinstellt, um mit Gott Zwiesprache zu halten.

Für Uri und seine Kameraden gibt es keine Rekrutenschule und keine Wiederholungskurse in dem bei uns üblichen Sinne. Von der ersten Stunde ihres Soldatseins an leisteten sie Aktivdienst, waren sie im Krieg. Und bis jetzt war es so geblieben, bis der Wehrpflichtige aus der Armee ausschied und eine Aufgabe in der Zivilverteidigung übernahm. Ob es auch weiterhin so bleiben wird, wird in den arabischen Hauptstädten und vorab auch im Kreml entschieden. Jede Gefechtsübung und jeder Patrouillenlauf kann die israelischen Soldaten von einem Augenblick zum anderen mit dem Feinde konfrontieren. Bilder: Gilles Caron (Dukas)

Die Schlafunterkünfte sind — wie könnte es auch anders sein — recht primitiv und ohne Komfort. Ein Dach aus Wellblech, darüber Eisenbeton und riesige Mengen Sand. Das muss genügen und das schützt. Die Pritschen sind hart, aber sie spenden dem vom Dienst ermüdeten Uri die wohlverdiente Ruhe. In der jüngsten Geschichte ist nur von einer Festungslinie die Rede, die ihren Besatzungen einen gewissen Komfort vermittelt hat — aber sie hat die ihr zugedachte Aufgabe nicht erfüllen können. Auch ist die israelische Bar-Lev-Linie nicht wie jene von André Maginot auf Zeit und Ewigkeit gebaut. Sie ist mehr einer dichten Folge von Stützpunkten vergleichbar — gut für die Rundumverteidigung und mit genügend breiten Zwischenräumen für kraftvolle Stösse aus rückwärtigem Gebiet.